

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Fischzucht und Landwirtschaft.

(Aus „Jedels landwirthschaftlichem Wochenblatt.“)

Die Landwirtschaft ist in vielen Gegenden Oesterreichs bereits auf dem Punkte der Ueberschneidung des Getreidebaues angelangt, und dadurch sieht sich heute wohl jeder denkende Landwirth zur ernstlichen Erwägung veranlaßt, welche Hilfsquellen im Haushalte der Natur er suchen soll, um die besonders durch den gesteigerten Werth der Arbeit und die allgemeine Konkurrenz sinkende Rente der Bodenproduktion zu heben. Gleichzeitig wird überall die Klage über die hohen Fleischpreise laut, und tagen in den größeren Städten, vorzüglich in Wien, Kommissionen, um die Ursachen der Theuerung zu erforschen und billigeres Fleisch zu schaffen. Die Ursachen dieser Mißverhältnisse liegen aber sehr nahe und beruhen vorwiegend auf dem Umstande, daß in Oesterreich zu viel Getreidebau, zu wenig Viehzucht, am wenigsten aber Fischzucht betrieben wird.

Es ist im Interesse der Land- und Volkswirtschaft, sowie auch des Staates zu bedauern, daß die künstliche Fischzucht als wichtigster landwirthschaftlicher Nebenzweig bis jetzt noch nicht jene Beachtung in den beteiligten Kreisen fand, welche sie im vollen Maße verdient. Zu ihrem Mißgeschick trägt viel bei, daß selbe nicht von praktischen Personen, denen die zähe Ausdauer, der grundsätzliche Fleiß eigen ist, ergriffen wurde. Wissenschaftliche Versuche, Versuche zum Zeitvertreib und Vergnügen oder zur Befriedigung der Eitelkeit genügen keinesfalls den Anforderungen, die man an eine Sache stellt, welche seit tausend Jahren alle hundert Jahre einmal aus dem Schlummer gerüttelt, aber stets nur schüchtern und nachlässig versucht wird; es ist eben die zähe Ausdauer, das Gefühl des volkswirthschaftlichen Verwerthes notwendig, um die Feinde und Verächter der künstlichen Fischzucht zu überzeugen.

Die künstliche Fischzucht ist ein landwirthschaftlicher Nebenzweig von hervorragender Bedeutung. Viele tausende Landwirthe besitzen Gewässer, Teiche, Tümpel, welche sie zu nichts Anderem, als zum Tränken und Schwimmen des Viehes benutzen und nicht berücksichtigen, daß sie einen doppelten Zweck erreichen können, daß das Wasser nebst dem auch zur Fischzucht verwendet werden kann. Unzählige sind die Fälle, wo Landwirthe im Besitze des Wassers sind, welches in jedem Jahre mindestens so viel produziren könnte, um die Steuern damit zu bezahlen; allein sie lassen das Wasser abfließen oder verdunsten, ohne daraus den vorzüglichsten Nutzen zu ziehen. Es ist eben überall die traurige Thatsache sichtbar, daß die Einsicht fehlt, wie das Wasser bei gehöriger Benutzung mehr zu produziren im Stande ist, als das beste Ackerfeld, welches im günstigsten Falle jährlich nur 4 Str. Fleisch per Joch liefert, während wir aus einem Joch Teichfläche 20 Str. Fische gewinnen können. Das bedeutende Moment aber, welches zu Gunsten der rationellen Fischzucht angeführt und zur Berücksichtigung empfohlen werden kann, ist die Thatsache, daß in denjenigen Gegenden, wo die Fischzucht und Fischerei am ausgedehntesten betrieben wird und die Fischnahrung auch dem Armen zu Gebote steht, die mittlere Lebensdauer der Völker solcher Gegenden, welche an Fischarmuth leiden, bedeutend übersteigt. Daß Fischspeisen zu den gesündesten Nahrungsmitteln der Menschen gehören, ist über-

allen Zweifel erhoben; das wußten schon die alten Römer, bei welchen die Fischkultur auf der höchsten Stufe stand. In späterer Zeit waren es hauptsächlich die Klöster, welche die Teichwirthschaft bis zur neueren Zeit kultivirten; die Klosterbewohner sind eben stets für ihr leibliches Wohl bedacht, das beweist ihre durchschnittlich lange Lebensdauer.

Ein nicht geringer Nachtheil für die bessere Bewirthschaftung des Wassers ist es, daß man immer von „künstlicher“ Fischzucht spricht und schreibt, denn das Wort „künstlich“ ruft gewöhnlich die Antwort „Charlatanerie“ hervor, und vor der Kunst auf dem landwirthschaftlichen Gebiete schrecken Tausende zurück, zumal die Landleute, welche in ihrem Wirkungskreise von der Kunst und vom Versuchen nichts wissen wollen; und ist es von größter Wichtigkeit, den kleinsten wie den größten Grundbesitzer von dem praktischen Nutzen, von der allgemeinen Wirkung, welche die künstliche Fischzucht für Produzenten und Konsumenten zur Folge haben muß, zu überzeugen. Nennen wir diesen Produktionszweig also „die rationelle Bewirthschaftung des Wassers.“ Die Bezeichnung „künstlich“ könnte im strengsten Sinne nur auf die Befruchtung angewendet werden, obwohl man auch diesfalls nur der Natur zu Hilfe kommt; der sonstige Verlauf, die ganze Entwicklungszugang vom Ei bis zum Speisefisch ist nichts Anderes, als ein natürliches Grundprinzip für die Lebensbedingungen eines jeden Geschöpfes. Alle haben das gleiche Bedürfnis nach Nahrung, und Jedermann weiß, daß von der Menge und Güte der Nahrung das Wohlbehagen, das vorzügliche Gedeihen eines jeden Geschöpfes abhängt.

Verstehen wir also den Fischen einen Wohnsitz, welcher ihrer Natur, ihrem Lebensgesez entspricht, geben ihnen hinlängliche Nahrung, welche ihrem Verteilungs- und Verdauungsvermögen angemessen sind, trennen wir Freund und Feind, schützen wir die nützlichen Arten und Gattungen vor Raubjägern, überwachen und pflegen wir die gleichgestimmten, gleichgearteten friedlichen Bewohner des Wassers, wie jedes andere nützliche Thier, so lösen wir dadurch das ganze schreiende und gefürchtete Prinzip der „künstlichen“ Fischzucht, respektive der rationellen Bewirthschaftung des Wassers.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat gestern auf der Ministerbank ein neues Mitglied gefunden — den Minister aus Galizien, den Polen Grocholski. Die Farbe dieses Ministers können unsere Abgeordneten bereits, es ist ihnen daher diese Frage an das — Schicksal erspart. Aber die Bedingungen, unter welchen Grocholski die Berufung angenommen? Ist er vielleicht gar der Minister für Galizien? Die nächsten Tage werden Auskunft bringen und wir beschwören die Abgeordneten, ihre Köpfe mit der Lösung dieses Räthsel nicht zu zerbrechen — das undankbare Volk wäre eines so schrecklichen Opfertodes gar nicht würdig.

Bismarck hat in Konstantinopel mitleiden lassen, falls die Angriffe auf die Sicherheit der Deutschen in Rumänien sich wiederholen, so werde er seine Beschwerden an die Pforte selbst richten, als die oberherrliche Macht, welcher die

moralische Verantwortlichkeit zukomme. Die Pforte erklärte, sie übernehme bereitwillig die Verantwortung unter der Voraussetzung, daß ihr auch die Anwendung der Mittel gestattet sei, um in Rumänien die Ordnung erhalten zu können.

Die aufständischen Pariser schlagen sich tapfer. Im Widerspruche mit den Berichten über Fortschritte der Versailler erklärt Thiers, daß die Regierung auf dem Systeme des Zuwartens beharre — um so bedeutende Streitkräfte zu sammeln, daß ein Widerstand unmöglich und minder blutig werde, um ferner den Irregulierten Zeit zu gönnen, zur Vernunft zurückzukehren. Diese plötzliche Milde ist zu auffallend, um nicht Verdacht zu erregen wider eine Regierung, auf deren Befehl Wehrlose und Gefesselte erschossen worden.

Vermischte Nachrichten.

(Eine Rede Friedrich Hecker's.)

Zu St. Louis in Nordamerika haben die Deutschen den Sieg und Frieden ihres Mutterlandes gefeiert und ist bei dieser Gelegenheit auch Friedrich Hecker als Redner aufgetreten; der Republikaner mit dem weißen Haar und dem jugendlich feurigen Herzen pries u. A. das einmüthige Zusammenhalten aller Deutschen; er sagte: „Von dort, wo der Lotus blüht, am heiligen Ganges, von dem Sitze einer versteinerten Kultur des Reiches der Mitte, von dort, wo unter den Maoris die deutsche Hütte steht, von den Palmengärten und Kaffeewäldern Brasiliens, von den Anden Chilis und Perus, von den Pampas, wo der La Plata seine breiten Gewässer in den Ocean ausströmt, von der Kewa und aus den Gebieten, wo der Halbmond des Propheten glänzt, von dort, wo die Sterne und Streifen der Volksfreiheit wehen, von allen Zonen und Klimaten, von allüberall her ein begeistertes „Heil dir und Sieg mein Vaterland,“ von allüberall her reichen gabengefüllte Hände nach der alten Heimat. Zerstreut in alle Welt und doch Eine Familie. Das sind nicht in der Fremde verloren gegangene Stämme. Ueberall hin trägt dies Volk die Sitten und Gebräuche, die Sitte und den Brauch, die häuslichen Tugenden und zehrende Kraft seiner Väter, pflanzt sich fest bei allen Stämmen und Völkern der Erde. Das ist die neue germanische Wanderung, das ist der neue germanische Weltzug, ein stetiger, immer mehr sich verästelter Strom und Bach, zusammenhängend mit seinem Ursprung, seiner Quelle. Das Gefühl der Zugehörigkeit, welches sich kundgab bei diesem Kriegszug, wie ein einziger gemeinsamer Herzschlag erbebt es in uns, tönt es wie die Glocken eines gothischen deutschen Domes, welche den Auferstehungstag einläuten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit allein hat Nationen groß und stark gemacht. Mit der Reichereinigung wird es, in mächtigen Proportionen fortschreitend, sich entwickeln und Resultate gebären, unberechenbar und wundergleich.“

(Zur Haltung Oesterreichs im deutsch-französischen Kriege.) Bei Friedrich Beck in Wien ist unter dem Titel: „Graf Andrássy und seine Politik“ ein Büchlein erschienen, dessen Zweck eigentlich auf eine Verhimmelung des ungarischen Ministerpräsidenten gegenüber dem Grafen Beust hinausläuft, welches aber dennoch ein neues Licht verbreitet über die österreichische Neutralität während des französisch-

deutschen Krieges. Die schwankende Haltung des Wiener Kabinetts in der ersten Zeit dieses Krieges hatte den Grafen Andrássy bewogen, sofort nach Schluß des ungarischen Reichstages in einem kaiserlichen Russenschloß bei Wien längeren Aufenthalt zu nehmen, um in ununterbrochenem Verkehr mit dem Minister des Aeußern zu bleiben; die erwähnte Schrift sagt hierüber:

„Vielleicht gelingt es einem künftigen Geschichtschreiber, den Schleier zu lüften und über die Beziehungen zwischen Pestendorf und dem „Kaiserstößel“ in Schönbrunn nähere Aufschlüsse zu geben. Vielleicht entdeckt der zukünftige Forscher in dem jetzt verschlossenen Haus-, Hof- und Staats-Archiv die Irrgänge einer vielgepriesenen Staatsweisheit; vielleicht wüßte Herr v. Schweiniß uns Näheres über mündliche Drohungen und im Reime erstickte Noten zu erzählen. Wir sind nicht so glücklich, aus den Bureaus und geheimen Quellen der leitenden Staatsaktoren zu schöpfen, und müssen uns daher auf Vermuthungen und Andeutungen beschränken. Auffallend müßte allerdings in der kurzen Zeit, welche zwischen Wörth und Sedan lag, so Manches erscheinen. So z. B. die ungewohnte Arbeitseinstellung der vielgeschäftigten Reichskanzlei. Graf Beust, sonst unermüdet im Notenschreiben, verleugnet diesmal seine ihm zur zweiten Natur gewordene Schreibseligkeit und pausiert wochenlang! Oder sollten dennoch Noten expedirt worden sein, von welchen, wie von der heimlichen Liebe im Volksliede, Niemand Etwas weiß? Sollte es wahr sein, was man im Schooße der Deal-Partei in Pest als ein offenes Geheimniß erzählt, daß gewisse Noten des Reichskanzlers, welche bereits die Unterschrift des Monarchen erhalten hatten und zur Beförderung der Post übergeben waren, auf dringendes Einschreiten des Grafen Andrássy reklamiert worden wären? Sollte es wahr sein, daß wir einer solchen Note unter Anderem die freundliche Aufmerksamkeit Preußens, trotz unserer Abrüstungen ein Armeekorps in Schlessien aufzustellen, zu danken gehabt haben? Sollte es wahr sein, daß momentan die freundlicheren Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich in Folge ungekannter Zwischenfälle gestört gewesen sind, und nur eine bedeutungsvolle Auseinandersetzung zwischen Andrássy und Schweiniß eine weitere Empfindlichkeit Preußens verhindert hätte? Solche Gerüchte traten in Pest ziemlich hartnäckig auf, und manches deutet darauf hin, sie als nicht ganz unbegründet erscheinen zu lassen. Auffallend war es jedenfalls, daß in dem, den Delegationen vorgelegten Rothbuche einige Notizen gänzlich fehlten, und daß der Reichskanzler, deshalb interpellirt, eine bestimmte Auskunft verweigerte und ausweichend antwortete. Wozu edirt man denn überhaupt derlei Rothbücher, wenn ihr Inhalt nicht einmal vollständig ist?“

(Eine neue Religionsgenossenschaft.) Mit Beziehung auf das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, sowie auf das Gesetz vom 25. Mai 1863 hat Dr. Hippolyt Tauschinski, welcher gegenwärtig in Graz wohnt, bei der niederösterreichischen Statthalterei die Anzeige gemacht, daß die Freunde und Bekenner seiner Lehre: „Die Botschaft der Wahrheit, der Freiheit, der Liebe“, in Wien und Umgebung sich zu einer vorläufig „geistlich nicht anerkannten“ Religions-Gesellschaft vereinigt und zu ihrem Vorsitzenden Herrn Kajetan Schädle, Weber, in Hünshaus bestellt haben. Die Lehren der „Botschaft“ lauten: „1. Wir erkennen die Welt als eine in Raum und Zeit unendliche Einheit, deren schöpferische Energie wir mit dem Namen Weltgeist bezeichnen. 2. Wir erkennen, daß die Menschheit eine der unzähligen Formen ist, in denen der Weltgeist in der Reihe seiner Entwicklungen sich darlegt; wir erkennen, daß das Menschengeschlecht allseitig fortschreitet, und erklären es für die Aufgabe eines jeden Menschen, an dieser Verbesserung nach allen seinen Kräften mitzuarbeiten. 3. Wir erkennen die Unzerstörbarkeit des Wesens in allen Erscheinungen des Weltgeistes, folglich auch im Menschen, und halten demnach den Tod nur für den Uebergang in eine neue Form zeitlicher Existenz. 4. Wir erkennen, daß für alle Handlungen eine Vergeltung eintreten muß, die

jedoch stets nur zeitlicher Natur ist. 5. Wir erkennen, daß jene Handlungen gut sind, welche dem Prinzipie des Wesens: „Gleichheit aller Menschen“ entsprechen und den Fortschritt der Menschheit befördern. Alle dem widerstrebenden Handlungen sind verwerflich. 6. Wir erkennen den Begriff „Gott“ als die Idee der absoluten Vollendung für eine Forderung der menschlichen Vernunft. Das Sittengesetz der „Botschaft“ lautet: Die Gebote der Freiheit sind: Sei mäßig, sei gelassen, sei wahrhaft, sei reinlich, sei fleißig, sei sparsam u. s. w.“ Dr. Tauschinski ersucht, die Statthalterei möge diese Anzeige zur Kenntniß nehmen.

Marburger Berichte.

(Tod in Folge schwerer Körperverletzung.) Der Grundbesitzer Johann F. in Sauritsch, der mit seiner Ehegattin Theresia lange schon in Unfrieden gelebt, hat dieselbe kürzlich derart mißhandelt, daß sie einige Tage später an den Verletzungen starb.

(Todschlag.) Der Grundbesitzer Ignaz Tschek in Bisch. Bezirk Marburg, gerieth am Ostermontag Abends mit drei Bauernsöhnen aus Tschermila in heftigen Wortstreit und blutige Schlägerei. Ignaz Tschek, schwer verwundet, begab sich auf den Heimweg: Morgens Früh traf man ihn bewußlos auf der Straße liegen; er wurde in ein nahe Haus gebracht, wo er verschied. Der Hauptthäter ist flüchtig; seine Mitschuldigen befinden sich in gerichtlicher Haft.

(Für B. Soritz.) Dem Verein „Harmonie“ in Radkersburg, welcher bekanntlich zu Gunsten der brandschädigten Soritzer einen Glückshafen veranstaltet, ist die weitere Ausgabe von 3000 Loosen zu 10 kr. bewilligt und mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck die Lottogebühr von 10% erlassen worden.

(Wasserbauten.) Die Landesstelle hat angeordnet, daß der Verschließungsbau am linken Drauser bei Großsonntag mit aller Raschheit zu Ende geführt werde.

(Wichtiger Fund.) Kürzlich wurden von mehreren Knaben, die hier am rechten Drauser spielten, in einem Felten dreihundert Stück Porzellanpfaffen — weiß und bemalt — gefunden. Da diese Pfaffen wahrscheinlich gestohlen und von den Thätern versteckt worden, so hat das Untersuchungsgericht die nöthigen Schritte zur Ermittlung des Beschädigten eingeleitet.

(Eine Mustergemeinde.) Die Gemeinde Groß-Klein im Sulmthale hat ungeachtet ihrer geringen Mittel bereits eine Paumschule gegründet und eine Büchersammlung angelegt, welche fleißig benützt wird. Ein Sonderauschuß ist beauftragt, allgemeine Verbesserungen und namentlich die Verschönerung der Ortschaft vorzubereiten. Mehrere Liegenschaften sollen angekauft werden zur Herstellung eines Dorfplatzes und freundlicher Anlagen.

(Auch eine Osterfeier.) Eine der Hufaren Schwadronen, welche von hier nach Großwardein gezogen, hielt während der Ostertage unter dem Kommando des Oberlieutenants Baron Lederer in Nagy-Mecze (Szalaer Gespanschaft) Kist. Ueber die besondere Freiligung der Ostern bei Gelegenheit dieser Einquartierung wird aus Galambok dem „Hon“ geschrieben: Nagy-Mecze ist im vorigen Herbst ein Opfer der Flammen geworden, daher konnte die Mannschaft mit den Pferden nur untergebracht werden, nachdem der Besitzer des Schlosses, Ladislav Inley, dasselbe dem Militär zur Verfügung gestellt. Am Ostermontag brach ein Theil der Mannschaft auf, die nöthigen Vorspanne waren bestellt. Baron Ladislav Inley hatte aber auch für seinen eigenen Gebrauch Wagen begehrt, doch die Bewohner zeigten an dem heiligen Festtage keine besondere Lust, über die vorgeschriebene Zahl Vorspanne zu stellen. Der Oberlieutenant ließ daher durch seine Soldaten die Pferde gewaltjam aus den Ställen führen und einen widerstrebenden Bürger unter persönlicher Leitung auf eine Prügelbank

niederziehen und so durchwalken, daß er wohl mehrere Wochen an seinen Wunden krank daliegen dürfte, wenn er nicht ein größeres Uebel heimgetragen.

(Außerordentliche Sitzung der Gemeindevertretung vom 15. April.) Der Vorsitzende Herr Bürgermeister Dr. M. Reiser erklärte, warum er die Versammlung einberufen. Eine neungliedrige Abordnung der Bürgerchaft sei nach Wien gereist, um an dem Beichenbegängniß des Vice-Admirals Wilhelm von Tegethoff sich zu betheiligen. Die Abordnung habe u. A. an den Kaiser telegraphirt und um die Bewilligung nachgesucht, dem Verstorbenen hier ein Denkmal errichten zu dürfen; die Antwort habe zustimmend gelautet.

Der Antrag, behufs dieser Errichtung ein Komite von zwanzig Mitgliedern aus allen Kreisen der Stadtbevölkerung zu wählen, wird angenommen; den Zwanziger-Auschuß bilden die Herren: Dr. Reiser, Generalmajor Marburg, Brandstetter, Dr. Kohnmuth, A. von Kriehuber, Ferdinand Graf Brandis, Ferdinand Baron Rast, Marco, Johann Girstmayer, Dr. Duchajsch, Karl Reuter, Ober-Inspektor Puchelt, Dr. Serney, Professor Riedl, Dr. Schmiederer, Heinrich von Gasteiger, Seidl, Bezirkshauptmann Seeder, Roman Pachner d. j. und Direktor Spl.

Dieser Auschuß hat sich blos mit der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel zu befassen, und wird beauftragt, an verschiedenen Orten des Reiches Zirkulome's zu gründen — zur Betheiligung an diesem patriotischen Unternehmen soll in öffentlichen Blättern ein Aufruf erlassen werden. Die künstlerische Ausführung ist Sache eines besonderen Ausschusses, der mit Genehmigung des Kaisers später gewählt wird.

Herr Dr. Kohnmuth erstattet Bericht über die Audienz, welche die Abordnung wegen des Gerichtshofes in Marburg beim Justizminister gehabt. Dr. Habietinek sei überrascht gewesen, daß man diese Frage in Anregung bringe; von Seite der Abordnung habe man ihm aber entgegen, daß die Organisation des Gerichtswesens schon so lange dauere, und warum ein Gerichtshof für Marburg eine Nothwendigkeit sei, worauf der Minister dies Ansuchen nicht mehr sonderbar gefunden. Die Abordnung habe auch betont, daß, wenn die neue Organisation nicht bald ins Leben trete, die Gemeinde genöthigt wäre, die Frage wieder anzuregen. Herr Dr. Reiser habe den Minister auf den schlechten Zustand der Arreste aufmerksam gemacht und daß die Zeit bald abgelaufen sei, für welche die Gemeinde die fraglichen Lokale dem Aerar überlassen habe — dieses werde bald kein Gebäude mehr zu solchem Zwecke finden. Der Minister sei darüber erstaunt gewesen und scheint von dieser Seite der Errichtung des Gerichtshofes keine Schwierigkeit mehr entgegenzusetzen. Diese Audienz sei nothwendig gewesen, da wir erfahren, daß eine bekannte Persönlichkeit die Wetzauer gefragt, warum Wetzau denn gar nichts thue, daß der Gerichtshof dorthin übertragen werde. Die Gemeinde habe darum Alles aufzubieten, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Die Errichtung des Gerichtshofes sei eine Nothwendigkeit, damit die Rechtsicherheit nicht noch mehr gefährdet werde.

Herr Marco erinnert, daß dieser Gegenstand in der Gemeinde schon oft behandelt worden; man habe von Dr. Herbst die freundliche Zusage erhalten, daß der Gerichtshof unbedingt nach Marburg komme, wenn die Strafprozessordnung neugeordnet werde — seither habe darüber nichts mehr verlautet. Wenn noch ein Gerichtshof für das Unterland errichtet werde, so könne dies nur hier stattfinden, von einem anderen Orte könne nicht die Rede sein. Das gegenwärtige Justizministerium möge vielleicht nicht geneigt sein, unserem Verlangen zu entsprechen, aber wenn die Notariatsordnung zur Berathung kommt und beschlossen wird, daß die Notare nicht mehr die Geschäfte der Gerichtskommissäre übernehmen dürfen, dann möchten wir sehen, wie die Rechtspflege gehandhabt werden soll, wenn schon jetzt die Geschäftsüberhäufung der Gerichte so große Nachtheile bringt. Das Ministerium werde unbedingt gezwungen sein, hier einen Gerichtshof zu errich-

ten. Von Seiten der Gemeinde dürfe man diese Angelegenheit gar nicht aus den Augen lassen.

Herr Dr. Kozmuth ersucht, Alles, was bisher in dieser Frage geschehen, in der Denkschrift ans Ministerium wieder zu berühren, damit der Justizminister sich überzeugen könne.

Herr Karl Reuter bringt zur Kenntniß, daß der Justizminister erklärt habe, Pettau werde nicht in Betracht kommen und wenn je ein zweiter Gerichtshof bestimmt würde, so würde Marburg zum Sitze gewählt. Die Abordnung habe dem früheren Unterrichtsminister Dr. Stremayer gedankt für seine Bemühungen, daß die Ober-Realschule so rasch ins Leben gerufen worden. In Abwesenheit des Kaisers habe sich die Deputation beim Erzherzog Albrecht vorgestellt und das Beileid über den Tod des Vize-Admirals ausgedrückt; der Erzherzog habe aus strategischen Gründen bedauert, daß die Bahn nicht in gerader Linie von Marburg nach Pettau gebaut worden.

Die Frage des Herrn Bürgermeisters, ob die Versammlung durch diesen Bericht über die Deputation befriedigt sei und nachträglich die Genehmigung ausspreche, wird einstimmig bejaht.

(Schadenfeuer.) Am 16. d. M. Nachmittag 3 Uhr brach beim Jägerwirth in St. Magdalena Feuer aus: die Stallung, drei Kister vom Wohnhause entfernt, brannte gänzlich ab; sechzig Meßen Erdäpfel und zwanzig

Meßen Hafer verkohlen. Das Vieh wurde vom Eigentümer selbst gerettet.

(Tegetthoff-Denkmal.) Der 3-vanziger-Ausschuß hat sich am Sonntag um 11. Uhr Vormittag konstituiert und folgende Wahlen getroffen: Obmann: Herr Bürgermeister Dr. M. Reiser, Obmann-Stellvertreter: Herr Bezirkshauptmann Seeder, Kassier: Herr Johann Girstmahr. Schriftführer: die Herren: Professor Ried, Karl Reuter, Ferdinand Baron Kast, Marco und Dr. Schmiederer. Es wurde beschlossen, sich telegraphisch an den Kaiser zu wenden mit der Bitte, das Protektorat übernehmen zu wollen. Herr Professor Ried hatte den Entwurf, betreffend den öffentlichen Ausruf, verfaßt und wurde derselbe genehmigt; die Drucklegung erfolgt, sobald die Antwort des Kaisers eingelangt ist. — Von der „Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers“ ist gestern Vormittag nachstehendes Schreiben angekommen:

„An Seine Hochwohlgeboren, Herrn Dr. Reiser, Bürgermeister in Marburg.

Im Allerhöchsten Auftrage habe ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren bekannt zu geben, daß Seine Majestät der Kaiser Sich nicht abgeneigt fühlen, das mittelst Telegramm vom 16. d. M. erbetene Allerhöchste Protektorat über den zu Marburg entstandenen Ausschuß zum Zwecke der Errichtung eines Tegetthoff-Monumentes A. g.

zu übernehmen. Seine Majestät geruhen jedoch, Sich eine definitive Entschliebung bis auf Weiteres noch vorzubehalten. Euer Hochwohlgeboren wollen so gefällig sein, mich ehestens mit einem ausführlichen Berichte beziehungsweise Programm über das beabsichtigte patriotische Unternehmen zu versehen.

Wien am 17. April 1871.

Bed. m./p., Oberst.“

Heute sind die Herren: Dr. Reiser, Ferdinand Graf Brandis und Alois von Kriehuber nach Wien gereist, um persönlich dem Kaiser zu danken und nach einer mündlichen Darlegung der Sache die Bitte um definitive Uebernahme des Protektorats zu stellen. Die Herren Reichsräthe Brandstetter und Seidl werden sich in Wien dieser Abordnung anschließen.

Letzte Post.

Die jung-tschechische Partei erwartet von der jetzigen Regierung keine befriedigenden Zugeständnisse.

Der Sonderausschuß der schweizerischen Bundesversammlung will den Antrag: die Bekleidung und Ausrüstung des Bundesheeres ist Sache des Bundes — zur Volksabstimmung vorlegen.

Die Behörde von Paris erklärt, daß nur auf drei Wochen Mundvorrath noch vorhanden sei.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von

J. Lemme.

(Fortsetzung.)

„Marianne Lohmann.“

Berthold Rosenstein sagte nichts mehr.

Er war bleicher und bleicher geworden und sahte krampfhaft nach dem Herzen, als wenn es sich krampfhaft zusammenziehe. So stand er eine halbe Minute. Dann verließ er langsam das Zimmer.

Draußen fand er seinen alten Diener.

„Führe mich, Meier!“

Er nahm den Arm des Dieners.

„Wohin, Herr Berthold?“

„Du wirst es sehen.“

„Was fehlt Ihnen, Herr Berthold?“

„Du wirst auch das sehen.“

Sie verließen das Wirthshaus.

Berthold Rosenstein war seit dem Tage, wo die Gouvernante Marianne Lohmann sein elterliches Haus verlassen hatte, stiller und stiller und kränker und elender geworden.

Sein Vater hatte die Aerzte gefragt.

Die Aerzte hatten offen erklärt, er leide an der Auszehrung; er trage den Keim des Todes in der Brust; er sei um so weniger zu retten, als zu dem körperlichen Leiden sich offenbar ein tiefer, innerer Gram hinzugesellt habe. Ihr einziger Rath war, den Kranken nach seinen Wünschen zu zerstreuen; der Vater habe ja das Geld dazu.

Der Vater fragte den kranken Sohn nach seinen Wünschen.

Reisen war der einzige Wunsch des Kranken.

„Wohin?“

„Ohne Ziel in der Welt herum.“

Herr Rosenstein hatte das Geld dazu. Er ließ seinen Sohn reisen.

Der Kranke mußte nur allein reisen. Bloß ein alter Diener des Hauses wurde ihm mitgegeben.

Der alte Herr Rosenstein selbst konnte ihn nicht begleiten. Mehr als seinen Sohn liebte er doch sein Geld, mithin sein Geschäft.

Die Madame Rosenstein liebte nur wissenschaftliche Bildung und den Ton der feinen Welt. Die Geschwister des Kranken liebten nur sich selbst.

Berthold Rosenstein reiste mit dem alten treuen Diener durch die Welt, wenn auch nicht ohne Ziel.

Die Gesundheit freilich suchte er nicht. Er erkannte seinen Zustand.

Aber die Gouvernante Marianne Lohmann hatte auch ihm nicht entdeckt, wohin sie flohen wolle, und nachher nicht, wohin sie entflohen war.

Und wenn er nun auf seinen Kreuz- und Querbügen an einen stillen und freundlichen oder an einen melancholischen Platz kam, an den eine Dame mit Gram und Kummer in dem tief verwundeten Herzen sich hätte zurückziehen können, um still und unerkannt ihrem Gram und dem Wohlthun zu leben — Marianne Lohmann war durch Leo Sillens Geschenk, das sie aus der Hand des kranken Berthold nicht hatte zurückweisen können, vor jeder eigenen Lebens Sorge geschützt — dann suchte der kranke, junge Reisende in jedem Thale, in jedem Garten, hinter jedem einsamen Fenster nach einer stillen, schönen, traurigen Dame; er suchte still und traurig und einsam; er suchte, bis er sich überzeugte, daß er nicht finde, was er suchte.

So zog er weiter und weiter.

So war er in das Städtchen gekommen, hinten in dem abgelegenen Winkel Deutschlands, wo Deutschland nicht mehr sein soll.

Er hatte gefunden, was er suchte.

Er hatte es auf der Todtenbahre gefunden. Rein, auf der Todtenbahre, die vor dem Hause stand, wollten sie den Sarg erst legen, als Berthold Rosenstein, gestützt auf den alten Diener, in das Sterbehause trat.

„Einen Augenblick,“ sagte er zu den Trägern. „Tragt den Sarg in die Stube zurück, in der die Todte gestorben ist. Draußen wartet ja Niemand darauf.“

Sie trugen den Sarg in ein einfaches, stilles Stübchen.

Blühende Blumen des Frühlings standen an den Fenstern des Stübchens, um das weiße Bett darin.

Unter Blumen war sie in dem weißen Bette gestorben.

Die Hauswirthin sagte es ihm, die er zu sich in das Stübchen hatte rufen lassen.

Die Frau mußte ihm viel von der Todten erzählen und sie erzählte ihm, wie die Todte so gut und so brav, so fromm und so edel, und so mildthätig und so unglücklich und so still und ergeben gewesen sei. Und so sei sie gestorben, wekend und immer mehr hinwekend, aber immer still und freundlich und schön, bis ein sanfter Tod sie erlöst habe. Und auch im Tode sei sie so schön geblieben.

„Kannte sie den Namen Berthold?“ fragte der Kranke die Frau.

„Berthold Rosenstein! Wohl, wohl! Sie

sprach oft von ihm, von seiner Güte, von seinem braven Herzen. Sie sprach mit ihrem ganzen Herzen von ihm.“

Der Kranke bat, ihm den Sarg öffnen zu lassen.

Es wurde ihm gewährt.

Er sah lange das schönste, weißeste, ruhigste Bild des Todes an.

Dann winkte er, daß man den Sarg wieder zumache.

Er hatte fest gestanden. Seine Augen waren trocken geblieben, trocken und klar.

Als der Deckel wieder auf den Sarg gelegt, die Nägel wieder eingeschlagen, die Schrauben wieder angezogen wurden, da sah man ihn auf einmal zittern, leise nur, als wenn Todeschauer ihm langsam rieselnd durch den Körper zögen; dann wurden seine Gesichtszüge starr, seine Augen wie verglasen. Er schwankte.

Der alte, treue Diener fing ihn auf.

„Er stirbt!“ rief er. „Zum Arzt!“

Man holte den Arzt.

Er legte den Sterbenden auf das Bett, in welchem Marianne Lohmann gestorben war.

„Begrabt mich mit ihr!“ sagte Berthold Rosenstein noch.

Er war todt.

Er hatte gefunden, was er gesucht hatte; da war ihm das müde und kranke Herz gebrochen.

Dem treuen Diener waren die letzten Worte des Todten heilig.

Er telegraphirte den Tod des jungen Mannes an dessen Vater und bewirkte, daß die Beerdigung der beiden Leichen aufgeschoben wurde.

Er hatte ja Geld zu seiner Verfügung.

Am dritten Tage kam der alte Herr Rosenstein an. Auch ihm war der Wunsch seines Kindes heilig.

Ein einziger Zug geleitete die beiden Säрге zum Grabe. Es war ein großer Zug.

Jetzt folgten sie alle dem Sarge der Diebin, denn Herr Rosenstein war reich.

Aber Alles vermochte sein Geld nicht.

Marianne Lohmann begruben sie zuerst auf dem christlichen Kirchhofe. Dann mußte der Jude Berthold Rosenstein auf dem jüdischen Kirchhofe begraben werden.

Auch im Tode durften die Beiden nicht beisammen sein.

Mehr als Geld vermögen Fanatismus und Intoleranz!

(Schluß folgt).

Marburg, 16. April. (Wochenmarktbericht.)
 Weizen fl. 5.40, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.20, Kukuruz fl. 3.70, Hirse fl. 3.40, Heiden fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.60 pr. Weg. Fisolien 5 kr. pr. Pf. Binsen 28, Erbsen 28, Hirsebrein 16 kr. pr. Maß. Rindschmalz 54-Schweinschmalz 44, Speck, frisch 35, Speck geräuchert 38, Butter, frisch 52, Rindfleisch 24—27, Kalbfleisch 28, Schweinfleisch jung 26 kr. pr. Pf. Milch frische 12 kr. pr. Maß, Holz, hart 18“ fl. 5.40, dto. weich fl. 3.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.45, weich fl. 0.30 pr. Mehen. Heu fl. 1.46 Stroh, Lager fl. 1.60, Streu fl. 1.25 pr. Ent.

Obwohl der eigentliche Wochenmarkt in der Charwoche, wie alle Jahre, unterblieb und seit 1. d. M. gar keine Getreideforten auf den Platz gebracht worden sind, so ist der heutige Wochenmarkt doch ein sehr schwach besuchter zu nennen, denn es fehlte an Verkäufern und an Kauflustigen, weil die Landleute eben wegen der dringenden Feldarbeiten nicht Zeit haben, in die Stadt zu gehen. Es waren zwar besonders viele Samen-Erdäpfeln (über 100 Wägen) am Platze, dafür aber beinahe gar keine Körnerfrüchte. Die Erdäpfeln sind im Preise stark gefallen, die übrigen Getreideforten und Gemüse aber im Preise gleich geblieben. Sch.

Replik

auf die Antwort des H. Kaspar Schöffmann in Nr. 37 dieses Blattes.

Dem Urtheile der Triester Gerichte wird die Entscheidung überlassen, ob der zwischen mir und Herrn K. Schöffmann beendete Vertrag am 10. Februar erloschen ist oder nicht. Unter dessen möge folgender Sachverhalt zur Erbauung des unparteiischen Publikums über die Ausführung des K. Schöffmann dienen. K. Schöffmann war beauftragt, die Errichtung einer Dampfsgäge in Marburg für meine ausschließliche Rechnung zu besorgen. Das dazu nöthige Geld sollte ich nach Bedarf auszahlen; andererseits verpflichtete sich K. Schöffmann, ohne eingeholter Genehmigung gar nichts zu unternehmen oder käuflich an sich zu bringen, jede 15 Tage eine detaillierte Rechnung über seine Geldgebahrung vorzulegen und mit mir täglich zu korrespondiren. K. Schöffmann hat allen den übernommenen Verpflichtungen zuwider gehandelt: er hat den Bauplatz für die Säge auf seinen Namen in die Miethe übernommen, sich die Baubewilligung vom Magistrat auf seinen Namen ausstellen lassen, die Säge nicht zu Stande gebracht, das von mir empfangene Geld zu Einrichtung eines luxuriösen Quartiers und zu anderen Zwecken verwendet, mir gehörige Partien Holz verfehlt; kurzum in eklatanter Weise sich gegen die übernommenen Verpflichtungen vergriffen.

In einer mir vorgelegten, am 8. Jänner l. J. geschlossenen, von mir gar nicht anerkannten Rechnung gesteht K. Schöffmann, durch die von mir ausgegebenen Summen alle mit dem Sägebaue verbundenen Unkosten gedeckt zu haben und überdies mir einen Betrag von fl. 598 75 kr. schuldig zu sein; wenn er daher in seiner Antwort noch ausstehender Zahlungen erwähnt, so kann er nur seine eigenen Schulden meinen, da er nach seinem Eingeständnisse alle zum Sägebaue nöthigen Summen von mir schon lange her bekommen hat.

Dem Publikum möge daher zur zur Warnung dienen, daß K. Schöffmann nie beauftragt war, für meine Rechnung etwas auf Kredit zu laufen und daß ich keine mit dem Sägebaue in Verbindung stehende Schuld anerkennen werde.

Der Leser möge entscheiden, ob es gefährlich ist, mit K. Schöffmann in Geschäftsverbindung zu treten oder nicht; meinerseits werde ich aber eine vor den Gerichten schwebende Angelegenheit kein Wort mehr aussprechen.

(221) **Michole G. Lalla.**

Hausverkauf.

Das Haus-Nr. 117 in der Grazervorstadt unweit des Bahnhofes, mit schönem Garten und großem Keller, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. (225)

Der Eigenthümer hievon wird Samstag den 22. d. M. Vormittags sich in Marburg aufhalten und wer mit ihm d. falls in persönlichen Verkehr treten will, kann Näheres im Comptoir dieses Blattes erfahren.

Verkauf von 1000 Eimer Eigenbauwein

aus den vorzüglichsten Marburger, Wickerer und Buttenberger Gebirgen der Jahre 1866, 1867, 1868 und 1869, mit oder ohne Gebinde.

Nähere Auskunft und Kost bezüglich der Marburger und Wickerer Weine beim Kellermeister Johann Spindler im Wienergraben Haus-Nr. 172, eine halbe Stunde von Marburg, wo auch der Eigenthümer vom 1. bis 7. Mai anwesend sein wird; hinsichtlich der Buttenberger aber beim Lohner Herrn Anton Weiß, Bindermeister in Luttenberg. (222)

2 möblirte Zimmer

für Offiziere sind von 1. Mai an zu beziehen. Kärntnervorstadt, im Hause Nr. 41, 1. Stock. Monatlich 10 fl. (224)

3. 210.

Rundmachung.

Samstag den 22. d. M. Vormittag 10 Uhr findet eine außerordentliche Bezirksvertretungs-Sitzung statt.

Tagordnung:

Antrag des Bezirksausschusses, es werde derselbe zur Aufnahme eines Darlehens zur Deckung jener Bedürfnisse des Bezirkes, welche sofortige Zahlung erheischen und sich aus den bisher nur sehr spärlich einlaufenden Bezirksumlagen nicht bestreiten ließen, ermächtigt.

Bezirksausschuß Marburg, 14. April 1871.
 Der Obmann: Konrad Seidl.

3. 5814.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Versteigerung der zum Verlasse nach Margaretha Grögl gehörigen und im Keller zu Trester n. s. befindlichen Weine aus den Jahren 1834, 1854, 1857, 1868, 1869 und 1870 nach den vorgelegten Lizitationsbedingungen bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den 20. April 1871 Vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle in Trester n. s. angeordnet worden, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Meistbot bar zu erlegen sei.

Marburg am 2. April 1871.

Nachricht für Damen.

Seraphine Mayr, Modistin aus Graz, steht mit eleganten Frühjahrs- und Strohhüten am 23. und 24. April d. J. zur Verfügung der P. T. Damen. (214)
 Absteigquartier: Postgasse, Sredre'sches Haus Nr. 17, 1. Stock.

(226)

Grösstes Lager fertiger Herrenkleider und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei **A. Scheidl.**

Kollektiv-Anzeiger.

In der Kärntnervorstadt Haus-Nr. 16, 1. Stock ist ein möblirtes gassenseitiges Zimmer täglich zu vermieten.

Eine Sommerwohnung, 1 Stunde von Marburg, bestehend aus 3 oder 4 Zimmern, Küche und Speise, sogleich zu vermieten.

Eine schöne Sommerwohnung mit drei Zimmern ist sogleich zu vermieten.

Eine Wohnung in der Postgasse mit 2 Zimmern bis 18. April zu vermieten.

Ein Schneiderlehrling findet Aufnahme.

Zu verkaufen:

Ein Haus in der Magdalena-Vorstadt, Kärntnerbahnstraße, mit großem Garten, auch für Bauplatze geeignet, unter billigen Bedingungen.

200 Centner Heu.

Eine Nähmaschine.

Heu und Grummet.

Mehrere Fuhren Dünger, sowie Feldwerkzeuge.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Ein Lehrling,

für eine gemischte Waarenhandlung am Lande wird sogleich aufgenommen. Auskunft ertheilt Herr Ant. Lombardo in Marburg. (218)

Bothschild & Comp.

Postgasse 14,

WIEN.

Neue vortheilhafteste Spiegelgesellschaften

mit Gewinnen von

fl. 300.000, 250.000, 220.000, 200.000, 150.000, 140.000, fl. 100.000, 70.000, 50.000, 25.000 etc. etc.

auf 20 Stück k. k. österr. Staatslose v. J. 1864,

Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 8 als erste Rate;

auf 20 Stück königl. ungarische Staatslose,

Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 6 als erste Rate;

auf 20 Stück kaiserl. türkische Lose,

Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 6 als erste Rate;

auf 40 Stück herzogl. Braunschweiger Lose,

Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 3 als erste Rate.

Für alle Ziehungen giltig.

20tel Antheilscheine auf 1864er Staatslose à 8 fl. pr. Stück — 9 Stück à fl. 70 — 20 Stück à fl. 150.

20tel Antheilscheine auf königl. ungar. Lose à fl. 7 pr. Stück — 6 Stück à fl. 40 — 20 Stück à fl. 130.

Promessen zu allen Ziehungen.

Aufträge für die k. k. Börse

werden gegen Baar oder entsprechende Angabe bestens ausgeführt.

An- und Verkauf von Staatspapieren, Losen, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Aktien.

Prospekte, Pläne, Ziehungslisten gratis.

Bothschild & Comp.

in Wien, Postgasse 14.

(186)